

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

7 (16.2.1895)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl 1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf. Anzeigen 20 Pf. die dreispaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung der Aktiengesellschaft Konordia in Wühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 7.

Samstag, den 16. Februar.

1895.

Karl Ritter und die vergleichende Erdkunde.

(Schluß.)

Als die ersten Verwundeten von der Jenaer Schlacht kamen, ging ihnen Ritter entgegen, half ihnen und weinte mit ihnen vor Schmerzen und Freude. Er war tief erschüttert durch die Kunde von den Handlungen schwachvoller Feigheit. „Kein Held steht an der Spitze der Mannschaften, nur völlig charakterlose Schemen, welche die Würde des Menschen nicht kennen und, wie Feige, für Recht und Pflicht nicht zu sterben wissen, lieber in Ohnmacht, mit ewiger Schande gebrandmarkt, ihr Leben davontreten.“

Der Servilismus der Deutschen gegenüber Napoleon und seinen Kreaturen ging ihm sehr zu Herzen. „Ich zweifle fast an dem Übergewicht der Macht der Ideen über die Gewalt der Faust. Haben nicht seit einem Jahre die Stimmführer der Geisteskultur, der Volksbildung, die Muster deutscher Weisheit . . . sich zu den elendesten Schmeicheleien herabgelassen und gebückt vor der Macht des Schwertes? Sie, die, wenn man denn nicht sprechen darf, wie es die Wahrheit erfordert, stumm hätten vorübergehen können vor der Geschichte des Tages? Und dies geschah im Norden von Deutschland, wo man sich so sehr rühmt, dem Süden vorangeeilt zu sein. Gegen Ende des Jahres 1806 „beglückte“ die Kaiserin Josephine die Stadt Frankfurt mit ihrem Besuche; alle waren überaus gnädig und huldreich; noch gellen mir die Ohren von den unaufhörlichen Erzählungen hiervon, und wenn die ganze Geschichte niemand langweilig war, so kann ich versichern, daß ich wenigstens die größte Langweile deswegen habe ausstehen müssen. Indessen hat der unbefangene Beobachter von einer solchen Maskerade doch immer Gewinn. Ich bin z. B. erstaunt, mit welcher Schnelligkeit unser sogenannter Reichsbürgersinn sich in den Hofston umgewandelt hat; wie bald diejenigen, welche vorher alles mit Bitterkeit durchgehechelt hatten, was in Bezug auf diese Personen stand, nun alles überaus liebenswürdig, geistreich, voll Anstand und Würde fanden. Jeder hatte sich in den steifsten Gesellschaften vortrefflich amüsiert, wenn ihm nur ein gnädiger Blick zugeworfen war. Die altfranzösische Etiquette wurde wieder hervorgeholt, alles erschien in schwarzen, samtnen, goldgestickten Kleidern mit Degen, Haarbeutel und Manschetten.“ Ebenso servil benimmt sich das Publikum beim Besuche Napoleons in der Stadt. Ritter zieht sich auf seine Stube zurück; die Zeit ist ihm zu teuer. „Es war mir unmöglich, länger unter all den Ceremonienmeistern zu stehen. Jeder Schuft gab sich da in seiner Hoflivree ein Air, als möchte er jeden redlichen Kerl wie einen Wurm in den Staub treten.“ Die Frankfurter Juden sahen dagegen in Napoleon ihren Messias. Ritter berichtet darüber: „Als Kaiser Napoleon durch unsere Stadt zog, rannten sie von

einem Thor bis zum anderen, ganz wütend in einem Gejauchze „unser Messias“ schreiend. Die Bürger der Stadt verhielten sich ganz ruhig und still und hatten nur färglich auf Befehl illuminiert. Die Judentrupps hatten so ihren Messias bis vor die Thore begleitet. Siegestrunken kehrten sie zurück. Da hatten ihnen die Sachsenhäuser aufgelauert, denen dergleichen Dinge ganz wider den Mann gehen, und hatten in ihren Straßen querüber Seile gespannt, über welche die Zurückeilenden natürlich hinfallen mußten, daß dies zu Prügeleien und Prozessen die Veranlassung gab, können Sie sich denken.“

Im Jahre 1807 unternahm Ritter seine erste größere Reise in die Schweiz. Nach echter Geographenweise bereitet er sich gründlich darauf vor. Reliefe in Gips und Wachs veranschaulichen ihm die Montblancgruppe, den Simplon und die Gotthardgegend. Seine Reise hat aber noch ein weiteres Ziel: Den Besuch Pestalozzi's in Fferten. Ritter freut sich auf diese Reise; „aber mehr noch für meine Kinder als für mich freut mich diese Reise in die große erhabene Natur; ich hoffe, daß sie das Innerste ihrer Seele durchdringen, sie stimmen soll für das Erhabene und Schöne in der äußeren Schöpfung und, mit Liebe und Andacht ihr Gemüt erwärmend, sie entflammen soll für das Wahre und Gute.“

Die Schweizerreise bietet reichliche Gelegenheit zu Natur- und Menschenstudien, zum Besuche von Sammlungen und großer Männer, und mit der Genauigkeit des Gelehrten werden die gehobenen Schätze in ein Tagebuch eingetragen. Auf der Rückreise besuchte er Pestalozzi, und der Aufenthalt in Fferten versetzte ihn „gleichsam in eine neue Welt“. Er lernte Riederer und Tobler kennen, besuchte Fellenberg in Hofwyl, Zischke in Aarau, den Gesangsmeister Pfeifer in Lenzburg. „An Geist bereichert, im Herzen veredelter“, kehrte er in die Heimat zurück.

Eine neue Thätigkeit beginnt jetzt für ihn. Er tritt als Lehrer am Gymnasium ein, schreibt pädagogische Aufsätze und arbeitet an einem Handbuch der physikalischen Geographie der ganzen Erdkugel. In diese Zeit fällt auch die erste Bekanntschaft mit Alexander von Humboldt, der im Bethmannischen Hause zu Frankfurt seine Abhandlungen über Steppen und Wüsten vortrug, und die fürs ganze Leben geschlossene Freundschaft dieses Doppelgestirns am geographischen Himmel war für die Entwicklung der vergleichenden Erdkunde von eminenter Bedeutung, da die großartigen Ergebnisse der Reisen Humboldts wertvolles Material für Ritters Arbeiten lieferten.

Die Jahre 1811–1813 brachte Ritter mit seinen Schülern in Genf und Italien zu. Das religiöse Leben in Genf wirkte mächtig auf ihn. Er bewunderte die Wohlthätigkeit der Genfer, namentlich der Frauen, die sich nicht

scheuten, selbst niedrige Arbeiten für Arme zu übernehmen, die guten Predigten, die Gewohnheit der Väter und Mütter, in den niederen und höchsten Ständen, ihre Kinder in den wichtigsten Lehren der Religion selbst zu unterrichten, ehe sie dem Prediger zur Konfirmation übergeben werden. „Ich will nicht sagen, daß der Unterricht, den die Eltern ihren Kindern hier geben, gerade immer der beste ist; meistens ist es nur der Katechismus, den sie ihnen erklären und gehörig auswendig lernen lassen, ja auch oft wohl ohne solche Erklärung, die von dem Kinde verstanden würde. Aber schon daß die Eltern es thun, daß sie einen Wert darauf legen, daß sie die Bibel achten, daß sie den Namen Gottes und des Heilandes mit Ehrfurcht aussprechen, daß sie soviel darauf halten, keine gute Predigt zu versäumen, schon alles dies, wenn es auch nur dies wäre, weckt im Kinde ein dunkles Gefühl, das die Anlage zum religiösen Sinn entwickelt und ihn selbst in seinen Keimen wie ein Gewitterregen befruchtet. Die kürzlich vollzogene Konfirmation war ein großes Fest für die ganze Gemeinde. Nie habe ich eine Kirche, wie die église de St. Pierre, mit einer so zahlreichen andächtigen Gemeinde gefüllt gesehen, und sicher waren die wohlhabendsten und angesehensten Familien der Stadt darin, ein Anblick, der mit Wonne erfüllt, nicht nur das arme, gedrückte Volk, die unteren Bürger und Dienstmägde, sondern den gebildetsten und edelsten Teil der Gesellschaft mit sich in gleichen Gefühlen und Ideen vereinigt zu sehen“.

Florenz und Rom mit ihrer herrlichen Umgebung, ihren Bauten und Kunstschätzen und ihrer großartigen Geschichte wirken mächtig befruchtend auf seinen Geist. Nach Deutschland zurückgekehrt (1814), widmet er sich in Göttingen fünf Jahre lang einem stillen Studium, um zu verarbeiten, was er an Eindrücken und Anregungen, an Beobachtungen und Forschungen gesammelt hatte, und schon im Jahre 1816 sucht er einen Verleger für seine „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen“.

1819 finden wir ihn wieder in Frankfurt, wo er an Stelle Schloßers Geschichtsprofessor am Gymnasium wurde. Den Ruf zum Erzieher der Prinzessin von Weimar hatte er abgelehnt „aus Abneigung gegen das Hofleben und wissenschaftlichem Pflichtgefühl“, das ihn zu seinen geographischen Arbeiten zog. In Frankfurt vermählte er sich mit der Tochter des Medizinalrates Kramer aus Halberstadt. „Mein häusliches Glück stärkt und kräftigt mich in meinen vier Wänden, die ich selten verlasse; wir leben daheim glücklicher als Prinz und Prinzessin, und uns kümmert die große Welt nicht. Nur einige wenige Gute sind uns näher getreten. Meine angestrenzte Berufsthätigkeit hat mich von allen Einladungen und früheren Verbindungen ziemlich abgeschnitten. Raum bleibt mir soviel Zeit übrig, daß ich jeden Morgen gehörig vorbereitet an mein Geschäft gehen kann. Um 8 Uhr fangen meine Stunden am Gymnasium an. Ich gebe sie jetzt mit großer Freude; nicht alle Bemühung ist fruchtlos, aber doch ist der Erfolg nicht meinen Wünschen entsprechend, weil ich meine Thätigkeit nicht bloß auf das Wissen und auf die abgemessene Stunde beschränkt wissen möchte“.

Mit Widerstreben besorgte er eine Zeit lang die Stelle eines Censors in der Freistadt, er, der bisher „nicht einmal eine einzige Zeitung gelesen“. Doch wünschte er, daß seine Amtsführung nur „den Bösen, nicht aber den Schwachen und Guten zum Nachteil gereiche, zumal alle hemmenden Mittel das Fehlerhafte weniger hindern, als die Förderung und Unterstützung des Guten selbst, welche ohne weiteres dem Schlimmen den Weg versperrt“.

Das unruhige Leben in Frankfurt, „diese Kreuz-, Post- und Querstraße von Europa und Merkur beliebter Transito-

Mittelpunkt“, namentlich die störenden Besuche zur Meßzeit, bestimmten ihn, in dem damals ruhigeren Berlin (1820) eine Lehrstelle an der Universität und der allgemeinen Kriegsschule (jetzt Kriegsakademie) anzunehmen, obgleich ein weit geringerer Gehalt damit verbunden war. Der Verkehr mit hervorragenden Männern, wie v. Savigny, Schleiermacher, Neander, Hegel und Böckh, Schinkel und Rauch, Zelter und Schadow wirkte anregend und befruchtend, und hier feierte Ritter seine Triumphe als akademischer Lehrer bis an sein Lebensende, nahezu 40 Jahre lang. 300—400 Zuhörer versammelten sich ständig um ihn und bis in sein hohes Alter verloren seine Vorträge nicht ihre anziehende Kraft. Die Urteile und Leistungen seiner größten Schüler, des Geographen Berghaus, des Grafen v. Roon und Moltke's, zeigen zugleich den Einfluß, den Ritter als Haupt einer geographischen Schule für die Wissenschaft und auf die Bildung der preussischen Armee ausübte.

Selbstverständlich wurde auch die stille Lehrthätigkeit in Berlin angenehm zu unterbrechen gesucht durch große Reisen. Von pädagogischem Interesse für uns ist noch, was er im Jahre 1845 aus Frankreich schreibt. In humorvoller Weise schildert er, wie man in diesem Lande seine Werke verehrt und seitens der „Gelehrten“ verballhornt, wie man mit Begeisterung darüber spricht, sie aber unaufgeschnitten in den Bibliotheken stehen läßt. Er führt uns auch in die „Singhulen“ von Paris, welche von Privatvereinen für die ouvriers errichtet worden sind. „Damit sind auch große Volksschulen für Kinder verbunden, Mädchen und Knaben, auf Kosten von Privaten im großartigen Stil betrieben, in denen man sich freut, die Resultate der Pestalozzischen Methode, des Bell-Lancaster'schen gegenseitigen Unterrichts, des Moniteurwesens, der Takt-, Rhythmus- und Singlehren vereint angewendet zu finden.“

Aber alles das muß in Paris seine großen theatralischen Exhibitions haben; eine solche war am 25. Mai im Stadthause zu Paris, wo einige 1000 Zuhörer versammelt waren, die Reden des Präsidenten, der Beamten u. s. f. mit dazwischen fallenden Singchören der über 1000 versammelten Schüler und Schülerinnen anzuhören, sich klatschend vereinten und dadurch den Enthusiasmus der singenden Jugend aufs höchste steigerten. Dann folgten patriotische Gesänge, vierchörig, chants guerriers, (Kriegslieder), in denen die Anspielungen auf die Nachbarvölker nicht fehlten.

„Das Anziehendste war die Verherrlichung und Anerkennung des elementaren Schullehrerstandes und die Verteilung von Preisen und Ehrenmedaillen an die verdienstlichsten Männer dieser Art in den Schulen von Paris und ihre Aufzählung und Publikation in ganz Frankreich“. Von einem Hinweis auf die Begründer des verbesserten Schulwesens war nichts zu hören; alles schien sich im Schoße der Grande nation entwickelt zu haben. Auch vernahm man kein Gebet oder religiöses Lied, wohl aber die schärfsten Ausfälle gegen die couvents und den clergé (Klöster und Geistlichkeit.)

In der französischen Akademie hört Ritter eine Lobrede Mignets auf Sismondi, den Ritter von Genf her persönlich gekannt hatte. Die große Lobhudelei widert ihn an. „Dies ist die große schwache Seite der ganzen Nation, bei vielem so Vortrefflichen, sich im feingewebten Netz der Eitelkeit gegenseitig zu schmeicheln und zu fangen und in der Konversation oder Rede jeder Art auf das gespannteste zu exaltieren und zu entusiasmieren, was immer aus dem rechten Geleis herausführt und selbst die nobelste Richtung zur Karikatur herabwürdigt — so hier, so in der Deputiertenkammer auf der Tribüne, so auf der Bühne im Theater, so in allen öffentlichen séances. Da wo die Versammlungen

Klein sind oder nur wenige beisammen und kleine Rhetorik am Platze sein würde, da ist man einfach, ernst, wahr und oft sehr geistreich, voll Eleganz und von großer Gewandtheit, die uns fast gänzlich im konservatorischen Umgang fehlt“.

Wir brechen hier ab mit dem biographischen Teil unseres Themas, den wir soweit ausgeführt haben, als er uns vom pädagogischen Standpunkte aus interessierte und in Ritter den edeln Menschen erkennen ließ. Ritter gehört zu jenen Männern, die den Drang nach universalem Wissen mit einem edeln Herzen verbinden, die als feste Charaktere, alles Hohle hassend, ihren geraden Weg wandeln und in deren Gesellschaft sich jeder gute Mensch wohl fühlen muß. Und das Beispiel solcher Männer hebt auch das Lehrerherz höher, zeigt dem strebenden Geiste neue Ideale, stärkt die Kraft zu wirkungsvoller Arbeit — kurz, während so manche Beschäftigung, so manche Lektüre verflacht oder unzufrieden macht, der Umgang mit Männern wie Ritter macht uns zu besseren Menschen.

Die Bedeutung Ritters als Geograph möge eine kurze Darlegung der Hauptgesichtspunkte bei der vergleichenden Betrachtung geographischer Objekte zeigen.

In der Vorrede zu seinem „Handbuch von Europa“ (1804) spricht er deutlich aus, welchen Zweck er verfolgt. „Mein Zweck war, den Leser zu einer lebendigen Ansicht des ganzen Landes, seiner Natur- und Kunstprodukte zu erheben und dies alles als ein zusammenhängendes Ganzes so darzustellen, daß sich die wichtigsten Resultate über die Natur und den Menschen von selbst, zumal durch die gegenseitige Vergleichung ergeben. Die Erde und ihre Bewohner stehen in genauer Wechselbeziehung, und ein Teil läßt sich nicht ohne den anderen in allen seinen Verhältnissen darstellen. Daher werden Geschichte und Geographie stets unzertrennliche Gefährten sein müssen. Das Land wirkt auf seine Bewohner, und diese wirken auf das Land. Es schien, als ob man bisher den wichtigsten Einfluß der Naturbeschaffenheit in den Geographien zu leicht und zu oberflächlich behandelte, und ich machte mir zum besonderen Augenmerk, ihren Einfluß zu zeigen. So wie die Chronologie die Basis der Geschichte ist, ohne deren Hilfe alle Fakta verwirrt sind, ebenso notwendig schien mir die physische Beschaffenheit die Basis der Geographie zu sein, diese im Raume, wie jene in der Zeit. Sie ist das Skelett, um welches alles andere nur Fleisch und Muskel ist; sie giebt dem ganzen Zusammenhang und jedem einzelnen Teil seinen eigentümlichen Charakter und Leben“.

Die vergleichende Erdkunde ist teils extensiv, teils intensiv. Bei der extensiven Vergleichung werden ein und dieselben geographischen Objekte verschiedener Erdräume betrachtet und miteinander verglichen, bei der intensiven die verschiedenen geographischen Objekte eines und desselben Erdteils. Die extensive Vergleichung betrachtet also stets mehrere Erdräume und vergleicht dieselben nach einem Gesichtspunkt. Die horizontale und vertikale Gliederung eines Landes, die Bewässerung, das Klima, die Flora und Fauna, die staatlichen Verhältnisse können solche Gesichtspunkte abgeben. So können die 3 südlichen Halbinseln Europas mit den 3 südlichen Asiens verglichen werden, die Gebirge der alten Welt mit denen der neuen, die Bewässerung Nord- und Südamerikas . . . Die extensive Vergleichung setzt also schon einige Bekanntschaft mit dem geographischen Stoffe voraus und eignet sich also besser zur Wiederholung.

Die intensive Vergleichung bleibt bei einem Erdteile stehen und sucht die Wechselbeziehung, den ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Objekte auf, so die Wechselbeziehung zwischen horizontaler und vertikaler Gliederung

und der Bewässerung eines Landes, die Abhängigkeit der Produktions- und Bevölkerungsverhältnisse von Klima und Boden. Diese Art der Vergleichung muß den Kern des geographischen Unterrichts bilden. Aber gerade hier bietet sich dem Lehrer leicht eine Klippe: nicht alles, was möglich ist, kommt auch wirklich vor, und der Lehrer der Geographie muß demnach seiner Phantasie Zügel anlegen; er muß also von den Thatfachen ausgehen und dazu die Gründe suchen, der umgekehrte Weg führt nicht immer zu Resultaten, die sich mit der Wirklichkeit decken.

In einem ursächlichen Zusammenhange stehen zunächst Land und Wasser oder die vertikale Gliederung eines Landes mit seiner Bewässerung. Die Abdachung der Gebirge und die Richtung der Ketten bestimmen die Richtung der Flüsse.

Die Neigung der deutschen Mittelgebirge nach Nordwest bestimmt den gleichgerichteten Lauf der Flüsse des norddeutschen Tieflands; Sevennen und Alpen weisen der Rhone ihren Weg nach dem Löwengolf; nach den Gebirgszügen richten sich die Flüsse der Pyrenäenhalbinsel und des Alpensystems. Nur wenn Flüsse von großer Wassermasse auf weiches Gestein treffen, brechen sie sich selbst querdurch eine Bahn, wie der Lech bei Füssen, der Inn bei Ruhstein, die Salzach im Quegpass, die Enns im Gesäuse; so ist die westfälische Pforte entstanden und das Elbthor südlich von Dresden. Ritter unterscheidet daher zwischen seigen und heroischen Strömen.

Die vertikale Gliederung bedingt auch die Länge des Laufes. Breiten sich, wie in Sibirien und im östlichen Amerika, ausgedehnte Tiefländer aus, so entwickeln sich gewaltige Flußsysteme mit großer Wasserfülle wegen des geringen Gefälles, während sich am Steilabfalle des Gebirges nur kurze, aber reißende Wasseradern bilden, wie auf der Westseite Scandinaviens und Amerikas und auf der Ostseite Australiens.

Die Gebirge sind ferner die Sammelstätten der Schneemassen, aus denen die Gletscher sich bilden, und die Größe dieser Wassermassen in fester Form wächst mit der Oberfläche und der Höhe oder der polaren Lage. In der warmen Jahreszeit bildet aber der Schnee und das Gletschereis eine nieversiegende Quelle für die Gebirgsflüsse, die um so reicher fließt, je heißer die Sonne brennt. Ebenso sind die Gebirgskörper die Hochreservoirs für das flüssige Element. Darin ist z. B. auch der große Unterschied in der Wasserfülle der linken und rechten Pflüsse begründet, die einerseits von dem gewaltigen Alpenmassiv, andererseits vom trockenen Alpenninnenzuge kommen.

Auch durch das Klima sind die Flüsse beeinflusst. Die Flüsse des Mittelgebirges zeigen ihre größte Wasserfülle im Frühling, die des Hochgebirges im Sommer, der Schmelzzeit des Hochgebirgsschnees und des Gletschereises. Die heiße Zone hat ihre Tropenflüsse, die zur Zeit, nachdem die Sonne in ihrem Zenith gestanden, ihre Ufer überfluten und dadurch, wie der Nil, zu Wohlthätern ihres Landes werden; die pyrenäische Halbinsel und das nördliche Afrika haben ihre Regenflüsse, die nur während der Regenzeit fließen, in der heißen Jahreszeit aber vertrocknen.

Die Gestaltung des Flußbettes verursacht Wasserfälle und Stromschnellen, Felsen im Bette geben Strudel, das Kaltgebirge läßt die Flüsse in seinen Höhlen verschwinden.

Der Boden bestimmt die Farbe des Wassers: Die Wasser, die aus dem Gletscherthore brechen, sind grau und schmutzig von dem zerriebenen Steinmehl, das sich später zu Boden schlägt und den über steinigem Boden fließenden jungen Alpenjohn hell und klar weiter fließen läßt.

Wird einerseits der Wasserlauf durch das Bodenrelief bestimmt, so wirkt andererseits das Wasser auch wieder auf

das Land, so das Meer aufbauend und Dünen bildend an der Ostsee, zerstörend dagegen an den niedrigen Gestaden der Nordsee. Die Gletscher bauen Berge von Moränenschutt auf, und wer ist in den Alpen gewandert und hat nicht mit Verwunderung die Verheerungen betrachtet, die ein einziger Murbruch im Hochgebirgsthal verursachen kann? Felsen werden in die Tiefe getragen, Flußdelten gebildet, Flußbetten höher gelegt, so daß der Mensch mit vieler Mühe und Auslage die umgebende niedriger gelegene Ebene schützen muß. Aber der Mensch in seiner klugen Berechnung zwingt auch heutzutage den Fluß durch Dämme und Fanggräben, den herbeigeführten Sinkstoff wieder abzulagern und so wieder aufzubauen, was er in früheren Zeiten weggerissen und fortgetragen hat.

Das Klima eines Landes läßt sich in ursächliche Beziehung setzen zur geographischen Lage, zur horizontalen und vertikalen Gliederung, zur Nähe des Meeres, zur Vegetationsdecke . . . So bedingt die vorherrschende Längenerstreckung Amerikas die verschiedene Abstufung von der arktischen Kälte bis zur tropischen Hitze. Weit ausgedehnte Hochflächen, arme Küstengliederung und Binnenlage eines Landes steigern das Klima zu einem kontinentalen mit großen Gegensätzen zwischen Winterkälte und Sommerhitze, Tageswärme und Nachtfrost. Meeresnähe mildert das Klima zu einem maritimen mit geringen Temperaturschwankungen.

Ein großer Anteil an der klimatischen Beschaffenheit eines Landes gebührt den Meeresströmungen, die den Westen Europas und Nordamerikas so sehr begünstigen; die kalten Ströme dagegen drücken die Temperatur herab und sind z. B. an der Bildung der Wüsten- und Salzsteppen in Chile und Utah insoweit beteiligt, als sie den über sie wegziehenden Wolken die Wasserdünste schon entziehen, ehe sie das Land erreichen.

Gebirgshöhe und Gebirgsrichtung machen ebenfalls ihren Einfluß auf das Klima geltend. Das Tiefland ist wärmer als das Hochland, Sachsen wird nach Süden kälter, das südlicher gelegene Hochland von Dekhan ist kälter, als die nördlicher gelegene hindostanische Tiefebene.

Richtung und Höhe der Bergketten beeinflussen die Winde und somit das Klima. Himalaya und Alpen halten die Nordwinde ab und erhöhen die Temperatur von Hindostan und der Poebene, und für die von Süden kommenden Sonnenstrahlen werden die Bergabhänge zur reflektierenden Wand. Uns im Norden aber gereichen die Alpen zum Nachteil. Amerikas Gebirge ziehen meridional und gestatten den Winden aus Nord und Süd ungehinderten Zutritt; ebenso gewährt das ausgebildete Tieflandsystem den Passatwinden freie Thätigkeit, und so werden die Luftströmungen Amerikas zu steten Regulatoren für Wärme und Kälte und für die atmosphärischen Niederschläge, die dann ihrerseits die Pflanzen- und Tierwelt in stetem Wechsel erhalten.

Auch die Pflanzendecke des Bodens beeinflusst das Klima. Die Wälder ziehen Feuchtigkeit an, halten das Wasser zurück, gewähren Schatten und Kühlung.

Das Klima bestimmt aber im Wechselverhältnis auch die Flora eines Landes. Es giebt den Tropen ihren Reichtum an Formen und Individuen und bedingt die Dürftigkeit des Nordens und der Höhen. Unter dem Einflusse von Wärme und Feuchtigkeit erzeugt der Urwald seine Riesen, während der Norden seine Kinder zu Zwergen gestaltet.

Noch sei des samenverbreitenden Einflusses der Luft- und Wasserströmungen und durch Tiere gedacht und der Thätigkeit des Menschen, dessen säende und pflanzende Hand der Flora des Kulturlandes den Stempel aufdrückt.

Doch im Reiche der Schöpfung ist alles Ursache und Wirkung und wieder Gegenwirkung, und so beeinflusst die

Flora eines Landes auch wieder die Tier- und Menschenwelt. Die Pflanzenfresser sind von der Vegetation abhängig, die Fleischfresser von den Pflanzenfressern. Das animalische Leben muß also da am meisten entwickelt sein, wo das vegetative am höchsten steht. Darum wächst mit der Annäherung an den Äquator die Fülle und Mannigfaltigkeit, die Kraft und Größe, die Farbenpracht und die Wildheit.

Klimatische Verhältnisse verweisen den Eisbären nach dem Norden, das Kamel nach dem Süden.

Die Physiognomie der Fauna ändert sich aber auch nach der Jahreszeit: ein reiches Tierleben bei uns im Sommer, Wanderzüge im Herbst oder Frühling, Winterschlaf in der gemäßigten und kalten Zone, in der heißen Sommerschlaf und Wanderung zur Zeit der Dürre.

Auch der Mensch beeinflusst die Fauna eines Landes. Vor ihm fliehen die Raubtiere, sobald er den Boden für den Anbau zurichtet, und ihm folgen die nützlichen Haustiere, die Fliege und die Biene, die Ratte und der Sperling.

Andererseits ist auch wieder der Mensch das Resultat der Verhältnisse, die ihn umgeben. In den Völkern spiegelt sich ihr Vaterland.

Die Volksdichtigkeit ist abhängig von der horizontalen Gliederung. Länder mit reicher Küstenentwicklung sind leichter zugänglich, die Buchten begünstigen den Seeverkehr nach innen und locken zur Ansiedelung. Das zeigt uns die Geschichte der alten Kulturländer Griechenland und Rom, das sehen wir heute am buchtenreichen europäischen Westen, dessen Bevölkerung die des größeren, aber kontinentalen Osteuropa um mehr als das dreifache übertrifft.

Die Länder der gemäßigten Zone sind volkreicher als der kalte Norden und das erschlassende Süden.

Wie die Produktion eines Landes die Volkszahl beeinflusst, sehen wir im industriellen Belgien, Sachsen und Schlesien, wo die Bevölkerungsziffer gerade da am dichtesten ist, wo die Natur an Produkten am ärmsten sich zeigt.

Das Klima wirkt auch auf Körper und Geist. Die heiße und gemäßigte Zone erzeugt kräftige Gestalten, während die Polarländer ein verkümmertes Geschlecht hervorbringen. Die großen Männer auf geistigem Gebiete gehören der gemäßigten Zone an. Das Klima verändert die Hautfarbe, beeinflusst die körperliche Reife und die Lebensdauer, und wirkt in Verbindung mit dem Bodenrelief und überhaupt der Physiognomie der gesamten Landschaft auf die Gemütsstimmung der Bewohner, beeinflusst deren Temperament.

Auch die Nahrung wirkt auf Geist und Körper eines Volkes; vegetarisch lebende Völker sind im allgemeinen sanfter, die vorzugsweise von Fleisch lebenden Indianervölker roh und grausam. Die blutige, rohe Kost erzeugt eine blutdürstige Gesinnung, die ihren Triumph in der Skalpierung ihres Gegners feiert. „Der Mensch ist, was er isst“.

Die Terrainverhältnisse eines Landes, seine Flußformen und Produkte . . . sind endlich auch bestimmend für dessen topographische Verhältnisse. Die großen Städte finden sich in den innersten Winkeln der Meeresbuchten, an Flußmündungen, Flußknieen und oberhalb der Wasserfälle, an der Ausmündung von Seen, am Austritt der Flüsse aus dem Gebirge oder in Tieflandsbuchten.*)

E.

J. Sch.

*) Benutzte Literatur:

Karl Ritter, ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlaß, dargestellt von Kramer.

Janssen, Zeit- und Lebensbilder.

Oberländer, der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritterschen Schule.

Geistbeck, Leitfaden für die math. und physikalische Geographie.

Geistbeck, Geschichte der Methodik des geographischen Unterrichtes.

Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung.

Lindner, Guts-Muths als Geograph.

Zum Militärdienst der Lehrer.

Den verehrlichen Lesern dieser Zeitung ist bekannt, daß schon vor Jahresfrist der preußische Kriegsminister ausgesprochen hat, die Lehrer zu einer längeren Dienstzeit bei Militär heranzuziehen. Die Lehrer erwarteten und erstrebten mit Recht, daß man ihnen zuerst die äußere Anerkennung gebe, die in der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen liegt. Nun ist einer Petition in diesem Sinne die Budgetkommission des Reichstags auch einstimmig beigetreten. Ein Kaiserlicher Erlaß vom 27. Januar aber läßt Zweifel, ob dies auch wirklich von der Reichsregierung geschehe. Es sind deswegen die Lehrervereine, vor allem der „Deutsche Lehrerverein“, zur Zeit eifrig bemüht, die Frage in einem für uns günstigen Sinne zu regeln. Auch der badische Lehrerverein hat die Wünsche der Lehrer an geeignetem Orte zum Ausdruck gebracht. Wird nun der Reichstag sich in gleichem Sinne äußern, wie die Kommission, so wird ohne Zweifel die Frage der Lösung ganz nahe sein.

In nachstehendem geben wir nun Auszüge aus einer Reihe von Artikeln, die in der „Volksrundschau“, der „Kölnischen Zeitung“ und dem „Generalanzeiger für Schleswig-Holstein“ erschienen sind.

„Unter dem Druck der Zeitverhältnisse und im Hinblick auf den Mangel an Lehrkräften ist dem Lehrerstand eine Ausnahmebefreiung zugebilligt worden, indem sein Militärdienst nur auf 10 Wochen bemessen wurde. Dadurch wurde zugleich ein militärisches Sonderverhältnis geschaffen, das zu vielen Unzuträglichkeiten und Argernissen geführt hat. Je mehr sich der Lehrerstand hob, desto mehr wurde ihm diese scheinbare Erleichterung zuwider, und von allen Seiten ertönte die Forderung nach einer Änderung der Militärpflicht. Die Stärkung der deutschen Gesinnung, die in allen Kreisen heute größer hervortritt, hat offenbar auch hier gewirkt. Die Einmütigkeit in den Anschauungen darf aber auch als ein Beweis dafür angesehen werden, wie innig das Wesen unserer deutschen Heerespflicht mit dem deutschen Volkscharakter übereinstimmt. Gerade der letztere bietet die Gewähr für die Erhaltung des guten Geistes in dem deutschen Volksheere. Sollte der Lehrerstand in vermehrtem Maße zum Militärdienst herangezogen werden, so konnten von vornherein keine Zweifel darüber bestehen, daß dies nur durch Zulassung zum einjährig-freiwilligen Dienste zu geschehen habe. Der Bildungsgang eines Volksschullehrers macht zwar die Kenntnis fremder Sprachen nicht zur Vorbedingung (wenngleich bekanntlich viele auch auf diesem Gebiete Gutes leisten), aber er ist doch in sich abgeschlossen und sicher demjenigen überlegen, der bei einer Einjährig-Freiwilligen-Prüfung gefordert wird. Der Dienst in der Eigenschaft eines Einjährig-Freiwilligen ist nach den jetzt bestehenden Grundrissen mit derartigen Kosten verbunden, daß es bei den noch immer schlechten Gehaltsverhältnissen der Lehrer schwer fallen würde, ihn ohne Schulden zu erfüllen. Unter diesen Umständen wird Bedacht darauf zu nehmen sein, ihnen den einjährig-freiwilligen Dienst durch Befreiung von Kleidung und Wohnen in der Kaserne zu erleichtern. Die Ausgaben, die dem Staate auf diese Weise erwachsen, werden durch die Vorteile mehrfach aufgewogen, die der nationale, deutsche Geist unserer Lehrerschaft für unser deutsches Heer haben wird. Gerade in ihr finden wir einen außerordentlichen Vorrat vollständiger Kraft und Gesundheit ausgespeichert.“

„Es ist wohl unbestritten, daß Volksschule und Heer die beiden wichtigsten Erziehungs-Anstalten des deutschen Volkes sind. Wo aber mehrere Erzieher miteinander thätig sind, wird ihre Erziehungsarbeit stets um so bessere Erfolge haben, je mehr sie miteinander in Eintracht leben und nach gleichen Gesichtspunkten wirken. Zwischen Volksschule und Heer sollte das denkbar beste Einvernehmen bestehen. Wenn man aber im Heere den Lehrer um seiner verkürzten Dienstzeit willen als minderwertigen Soldaten belächelt, seine Ausbildung als eine unbenutzbare und doch halb fruchtlose Belästigung des betreffenden Truppenteils ansieht, andererseits aber hochmütig auf ihn herabsieht, weil ihm jedes Ansehen verschlossen ist, dann ist das geforderte Einvernehmen von vornherein ausgeschlossen. Es ist eine oft ausgesprochene Tatsache, daß die Mehrzahl der Lehrer die ihnen gegenwärtig im Heere zugewiesene Ausnahmestellung als Zurücksetzung schmerzlich empfindet.“

„Nun scheint man freilich auf dem Wege zu sein, anstatt der bisherigen Ausnahmestellung eine neue zu schaffen. Denn eine solche ist es doch, wenn der Lehrer fortan ein Jahr dienen soll, ohne als Einjährig-Freiwilliger zu gelten. Doch ist zu bedenken, daß auch diejenigen eine neue Ausnahmestellung erstreben, welche verlangen, daß dem Lehrer zwar aufgrund seines Abgangszeugnisses die Berechtigung zum einjährigen Dienst verliehen, aber ihm nachher freigestellt werde, ob er von dieser Berechtigung Gebrauch machen oder nach den bisherigen Bestimmungen dienen will. Eine ungerechtfertigte Bevorzugung verlangen auch die, welche fordern, daß alle Lehrer die verliehene Berechtigung zwar ausnützen, aber auf Kosten des Staates ausgerüstet und verpflegt werden sollen. Eine solche Bevorzugung läge aber weder im Interesse des Heeres, noch in dem des Lehrerstandes. Wer nun die Ausbildung des Lehrers zu einem tüchtigen Soldaten als Not-

wendigkeit anerkennt, gleichwohl aber zugestimmt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur der kleinste Teil der Lehrer die Kosten des einjährigen Dienstes zu bestreiten vermöchte, der wird sich die Absicht, die Lehrer ein Jahr dienen zu lassen, ohne ihnen zunächst die Rechte der Einjährig-Freiwilligen zu geben, als Übergangsbestimmung wohl gefallen lassen.“

„Uns sind Ausnahmestellungen zuwider. Es bedarf keiner Erörterung, daß der einjährig-freiwillige Dienst eine solche ist. Aber solange man andern Ständen Vorrechte einräumt, sollte man auch die nicht ausschließen, die mit die Träger der geistigen Bildung des Volkes sind.“

„Raum ein Stand dürfte zu nennen sein, der so sehr an seiner Weiterentwicklung arbeitet und für dessen Hebung so wenig geschieht, wie der Lehrstand. Auf fast allen größeren Versammlungen der Lehrer in Provinz und Reich wird über die Frage verhandelt, was zu thun sei, um dem Lehrer ein größeres Maß von Bildung zu verschaffen. Die große Mehrzahl der Lehrer empfindet es längst schon als einen bedauerlichen Mangel, daß der Volksschullehrer gezwungen ist, seine Bildung auf einem Seitenwege zu suchen. Die Lehrer möchten so gerne mehr als bisher teilhaben an der allgemeinen Bildung der übrigen „gebildeten“ Stände. Daher rührt der lebhafteste Wunsch der Lehrer auf Befreiung der Präparandenanstalten, daher die Forderung der Abolviierung einer höhern Schule — Realschule oder Realgymnasium — als Vorbedingung für die Aufnahme in das Seminar, daher endlich das Verlangen nach Umformung der Zwitteranstalt Seminar in eine reine Fachanstalt. Bisher haben diese Bestrebungen der Lehrer indessen wenig oder gar kein Entgegenkommen gefunden. Warum nicht? Die Frage ist unschwer zu beantworten. Man müßte einen derart vorgebildeten Lehrer anders befordern als jetzt.“

„Die Bestätigung, daß der auf ein Jahr eingezogene Lehrer seinem Berufe entfremdet werden könnte, ist ohne weiteres hinfällig, wenn man das Beispiel anderer Berufsclassen betrachtet, die einjährig dienen. Und daß durch die ein Jahr dauernde Dienstzeit im Heere die Entwicklung einer charaktervollen Persönlichkeit des jungen Lehrers nur gefördert werden kann, das wird wohl niemand abstreiten.“

Auch den Satz: „Jetzt haben wir mehr Vorteile und Vorrechte als wir je als Einjährige erreichen können —“ sollte ein deutscher Lehrer nicht schreiben. Wir sind zuerst Deutsche, dann Lehrer, und wir verzichten gern auf solche Vorteile und Vorrechte, wenn wir die Überzeugung haben, daß der Verzicht dem deutschen Vaterlande zum Heile dient.“

„Die militärischen Artikel der „Köln. Ztg.“, die vor Erlaß der Kabinettsordre vom 27. Januar d. J. erschienen, zeigten schon, daß die Militärverwaltung eine Gegnerin des einjährig-freiwilligen Dienstes des Lehrers sei. Ihr kann es auch von ihrem Standpunkt aus gleichgültig sein, ob es sich bei Lösung dieser Frage zugleich um eine Standesfrage für die Lehrer handelt oder nicht. Sie vertritt einfach das militärische Interesse. Sie erblickt mit Recht eine unnütze Kraftverschwendung darin, daß Tausende von militärtauglichen Leuten minderwertig ausgebildet werden und so im Ernstfalle das nicht leisten können, was von ihnen verlangt wird; andererseits findet sie, daß gerade dieses Material, genügend ausgebildet, einen vorzüglichen Stamm von Unteroffizieren gibt, und so läßt sich hier ein Bedürfnis der Armee mit einem Schlage befriedigen, das trotz der Tausendmark-Prämie der Armeeverwaltung bisher noch viele Schwierigkeiten gemacht hat. Wenn von den 3000 oder mehr jungen Lehrern, die alljährlich das Seminar verlassen, auch nur 1000 Mann zu Unteroffizieren verwendet werden, so ist das Kriegsministerium einer großen Sorge enthoben. Ein weiteres Interesse an der Sache hat die Armeeverwaltung um so weniger, als Material zu höheren Kommandostellen in mehr als ausreichendem Maße zur Verfügung steht; jene Kreise, aus denen sich das Offizierkorps rekrutiert, werden auch schwerlich in dem einfachen Lehrer, auch wenn er die nötige Qualifikation hat, eine ebenbürtige Persönlichkeit erblicken. Also der einjährige Dienst der Volksschullehrer hat für die Militärverwaltung einen großen Wert, der freiwillige aber gar keinen.“

Allerdings ist man in jenen Kreisen klug genug, diesen Standpunkt nicht in aller Schroffheit zum Ausdruck zu bringen; man sucht vielmehr dem Lehrerstand zu beweisen, daß es in seinem Interesse liegt, wenn man ihm die schwarzweißen Schnüre verweigert. Niemand wagt mehr, dem Lehrer zu bestreiten, daß sein Bildungsstandpunkt kein Hindernis mehr sein kann, mit siebzehnjährigen Untersekundanern und den Ad hoc-Produkten einjähriger Pressen zu konkurrieren; selbst der Kriegsminister hat dies im vorigen Jahre öffentlich zugestanden. Es wäre eine gegenteilige Behauptung auch geradezu lächerlich, wenn man erwägt, daß so mancher Jüngling mit dem einjährig-freiwilligen Zeugnis in der Tasche bei der Seminar-Ausnahmeprüfung als zu unwissend befunden wurde und erst noch fleißig arbeiten mußte, ehe sich ihm die Pforten des Seminars erschlossen. Hat er in letzterem nun drei Jahre fleißig weiter gearbeitet, so giebt ihm das vermehrte Wissen kein Recht mehr auf den freiwilligen Dienst, während er, sobald er auf sein früheres Zeugnis zurückgreift, für würdig erachtet

wird, einstmals am gesellschaftlichen Himmel als schneidiger Reserve-Offizier zu glänzen.

Die Gewährung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst ist, nachdem die Frage jetzt in Fluß gekommen, für die Lehrerschaft eine Ehrensache. Gesteht man zu, daß die Bildung der Lehrer kein Hindernis ist, so erfordert es die Gerechtigkeit, daß die Seminare zu denjenigen Anstalten gerechnet werden, deren Absolvierung das Recht auf den einjährig-freiwilligen Dienst in sich begreift, ganz abgesehen davon, ob der eine oder der andre von dem Rechte Gebrauch machen will oder nicht. Man fragt doch nicht bei andern Anstalten, ob diejenigen, die sich auf ihnen jene Berechtigung erwerben, auch die materiellen Mittel zur Ausübung des Rechts haben.

Man hat gesagt, dann würde man Lehrer-Soldaten zweier Kategorien schaffen: solche, die einjährig, und solche, die einjährig-freiwillig dienen. Wir fragen: Gibt es nicht genug junge Leute andern Standes, die das betr. Zeugnis sich erworben haben und schließlich doch nicht die Mittel besitzen, einjährig-freiwillig zu dienen? Auch hier würde es nicht anders sein. Eine gewisse Übergangszeit ist unvermeidlich, die Unbequemlichkeiten muß die Lehrerschaft auf sich nehmen. Wenn man aber auf das Beispiel Bayerns hinweist, wo trotz der bereits für die Lehrer bestehenden Berechtigung nur ein ganz geringer Prozentsatz davon Gebrauch macht, so ist dies Beispiel hier nicht ausschlaggebend. Wenn die Lehrer vor die Wahl gestellt sind, wie dort, entweder sechs Wochen oder ein Jahr zu dienen, so ist es erklärlich, daß die übergroße Mehrzahl ersteres wählt. Hier bei uns liegt aber seit Erlaß der Kabinettsordre vom 27. Januar die Sache ganz anders: jeder Lehrer, der dienstfähig ist, muß ein Jahr dienen. Er würde also nur die Wahl haben, ob als Freiwilliger oder nicht. Unter diesen Verhältnissen würde sich von vornherein ein größerer Prozentsatz als in Bayern für den freiwilligen Dienst entscheiden, und dieser Satz würde sich mit Besserung der materiellen Verhältnisse von Jahr zu Jahr vergrößern, so daß in absehbarer Zeit die Organisation durchgeführt sein würde. Wenn man sich allerdings den Anschein giebt, die Sache mit einem Schlage regeln zu wollen, so verzichtet man von vornherein auf die Ausführung."

Verschiedenes.

Karlsruhe. Am letzten Mittwoch war Konferenz „jüngerer Lehrer“, die trotz Schneesturm zahlreich besucht war. Herr Steinmeß sprach in längerer Abhandlung über „unser nächstes Konferenzziel.“ Daran reihte sich, namentlich auch über die Frage des Militärdienstes und der Vorbildung der Lehrer, eine längere, recht lebhaft besprochene. Herr Kürn erstattete Bericht über die Offenburger Versammlung, wobei manches einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Zum Schlusse ermahnten die Redner des Waisenhauses und des Pestalozzivereins in eindringlicher und erfolgreicher Weise die jüngeren Kollegen zum Eintritt in diese Vereine. Unter dem Vorsitze des Herrn Frick nahm die Konferenz einen recht anregenden Verlauf.

Karlsruhe. In der Gemeinde C. des Schulkreises Karlsruhe hielt es eine Frau für notwendig, unaufgefordert in das Schulzimmer des Unterlehrers zu treten, um den Lehrer in Gegenwart der Kinder zu beschimpfen. Sie mußte für ihr freches Benehmen und des „bißchen Brummelns“ wegen, wie sie angab, eine Strafe von 6 Mk. bezahlen.

Berlin. Militärdienst der Volksschullehrer. Nach Erlaß der Kabinettsordre vom 27. Januar hat der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins sofort an den Reichstag eine erneute Petition um Verleihung des Rechts des einjährig-freiwilligen Dienstes an die Volksschullehrer gerichtet. Eine ebensolche Petition ist an den Kriegsminister abgegangen. Sodann hatte eine Deputation des Ausschusses (Klausniger und Tewß) dieser Tage in derselben Angelegenheit eine Audienz beim Kultusminister Dr. Vosse und darauf Unterredungen mit andern einflussreichen Persönlichkeiten. Außerdem haben Besprechungen mit Reichstagsabgeordneten stattgefunden. In maßgebenden Kreisen scheint man nicht der Ansicht zu sein, daß mit der Kabinetts-Ordre die Dienstpflicht der Lehrer endgültig geregelt ist, sondern daß der Schwerpunkt in den Beschlüssen liegen wird, die das Staatsministerium in dieser Angelegenheit jedenfalls erst nach den in baldiger Aussicht stehenden Reichstagsverhandlungen fassen wird. — Ob und welche weitere Schritte notwendig sein werden, wird das Resultat der Reichstagsverhandlungen bald zeigen.

Berlin. Zum Militärdienst der Lehrer, schreibt die Preussische Lehrerzeitung: „In der kürzlich mitgetheilten Allerhöchsten Kabinettsordre wird der Kriegsminister aufgefordert, betreffende Vorschläge zu machen. Da die Angelegenheit im Plenum des Reichstags zur Besprechung kommt und dort sicher eine sehr eingehende Debatte hervorgerufen wird, so wird dem Kriegsminister Gelegenheit gegeben werden, vor Abfassung der Vorschläge die Meinung der Reichsvertretung zu hören. Durch die Allerhöchste Kabinettsordre werden die Lehrer zu „Einjährigen“ zweiten Grades bestimmt; wir bezweifeln,

*) Die Arbeit wird nächstens im Wortlaute hier mitgeteilt werden. D. L.

daß die Mehrheit des Reichstags sich auf denselben Standpunkt stellen wird. Allerdings würde ein bezügliches Votum des Reichstags auf die Entwicklung der Sache keinen weiteren Einfluß haben, wenn die Regierung entschlossen ist, nicht darauf einzugehen. Da im Wehrgesetz nur bestimmt ist, daß die Militärbehörde den Volksschullehrern ausnahmsweise eine kürzere Dienstzeit gewähren kann, so ist sie auch ohne Zustimmung des gesetzgebenden Körpers in der Lage, diese Dienstzeit zu verkürzen oder zu verlängern oder ganz aufzuheben. Ebenso liegt die Anerkennung der Seminare als Anstalten mit Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst lediglich in der Macht des Reichstags. Die Regierung hat also hier vollständig das Heft in den Händen, — der Reichstag kann nur Wünsche ausprechen!

— Der Beschluß der Budgetkommission über die Dienstzeit der Volksschullehrer unter der Fahne wurde in Folge der Verhandlungen vom 16. und 17. Januar gefaßt. Die Kabinettsordre, welche die Dienstzeit auf ein Jahr erweitert, ist unterm 27. Januar erlassen worden. Es würde jedoch unrichtig sein, hieraus den Schluß zu ziehen, als ob die kaiserliche Anordnung eine Folge des Beschlusses sei. Wie die „Köln. Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle weiß, war der im Erlaß vom 27. Januar kundgegebene Beschluß bereits im Herbst 1894 gereift und nur der Zeitpunkt des Erlasses offen gelassen worden.

— Ein hartes Urteil über die Absonderung der Direktoren fällt Ehr. Jessen in Wien in seinen „Fr. päd. Blättern“. Er schreibt: Nun haben sich auch die Direktoren Berlins und der Provinz Brandenburg zu einem eigenen Direktorenverein verbunden und, natürlich einem tiefgefühlten Bedürfnis gehorchend, eine monatlich erscheinende Vereinszeitschrift gegründet. Wohin soll das eigentlich führen? Konsequenterweise müßten sich jetzt auch die Klassenlehrer mit Ausschluß der Direktoren verbinden. Es ist das reine Narrenspiel, der Weg zum Kriege aller wider alle. Durch die Vereinigungen kommen wir um die Vereinigung.

Faustin Peter †.

Am 29. Januar d. J. starb in Wyhl, Amt Emmendingen, der pens. Hauptlehrer Faustin Peter. Er war geboren den 6. Februar 1817 und erreichte somit ein Alter von 78 Jahren. Der Verstorbene war, nachdem er schon vorher bei tüchtigen Lehrern namentlich in der Musik vorbereitet worden war, von 1832—1834 in der Präparandenanstalt in Rastatt; von 1834—1844 war er Hilfslehrer bei seinem Vater in Wyhl, von 1844—1849 Hauptlehrer in Amoltern und 1849—1852 als solcher in Unterglotterthal. Vom 15. Dezember 1852 an war er erster Hauptlehrer in Wyhl, wo er 1890 am 23. April in den Ruhestand versetzt wurde. 1884 feierte er unter allgemeiner Beteiligung der Gemeinde und der Kollegen des Bezirkes sein 50jähriges Jubiläum und 1885 wurde ihm die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Der Verstorbene hat, wie aus den verschiedenen vorliegenden Zeugnissen hervorgeht, sich auf allen seinen Stellen durch unermüdelichen Fleiß, sowie hervorragendes Lehrgeschick ausgezeichnet, weshalb ihm wiederholt von den Behörden Anerkennung und Lob ausgesprochen wurde. Vorzügliche Begabung hatte er für Musik. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten auf diesem Gebiete widmete er mit ganzer Seele der Kirche. Durch sein Orgelspiel war er weithin bekannt und manchen seiner Unterlehrer hat er hiefür begeistert und in dieser Beziehung in andere Bahnen gelenkt. Für seine Dienste, welche er der Kirche geleistet, ehrte ihn ein Mitglied der Kirchenbehörde, Herr Domkapitular Rudolph von Freiburg, durch Teilnahme am Leichenbegängnisse.

Sein religiöser Sinn liess ihn mit Geduld und Ergebenheit viele schwere Schicksalsschläge ertragen. Frühe verlor er seine Gattin; auch zwei erwachsene Töchter und ein Sohn sind ihm nach langer Krankheit in die Ewigkeit vorangegangen. Besonders schmerzlich traf ihn die Erblindung seines ältesten Sohnes, was den sonst so kräftigen Mann in kurzer Zeit zum gebrechlichen Greise machte. Der Verstorbene leerte in langer, peinlicher Krankheit den herben Kelch, den ihm die Vorsehung beschiedene, geduldig bis zur Neige und starb, fromm und gottergeben, wie er allezeit gelebt hatte. Der Geistliche gedachte am Grabe der getreuen Pflichterfüllung und Tugenden, sowie der Verdienste des Verstorbenen für Kirche und Gemeinde, welche letztere ihm zu fortwährendem Danke verpflichtet sei, in kräftigen und erhebenden Worten und wandte auf ihn die Worte des Propheten Daniel an: „Die Herrlichkeit derer, welche viele zur Gerechtigkeit unterrichten, wird sein wie die der Sterne am Himmel.“ Die älteren Lehrer der Umgegend, welche den Verstorbenen in seiner Thätigkeit gekannt hatten, waren leider durch den rauhen Wintertag an der Beteiligung am Leichenbegängnisse gehindert. Um so zahlreicher waren die jungen Lehrer erschienen und ehrten ihren Kollegen durch erhebenden Trauergesang.

Möge ihm all das Gute, das er hienieden gewirkt, das er auch Armen und Notleidenden reichlich erwiesen, alles das, was er gelitten und erduldet, in der andern Welt in reichstem Masse vergolten werden.

Allg. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisen-Stift.

Die Bezüge der Witwen und Waisen unserer Stiftsmitglieder im Jahre 1895 betr.

Nach der nun festgestellten Berechnung beträgt der Bezugszuschlag aus den Zuschüssen der Konkordia, Aktiengesellschaft für Druck und Verlag in Bühl, für das Jahr 1895: 2509 M. 11 Pf. Es giebt dies:

- a. Für eine Witwe 8 M.
 - b. „ „ Halbwaise 2 M.
 - c. „ „ Ganzwaise 3 M. 20
- Dazu kommt der Betrag des Stifts nach Beschluss der Generalversammlung in Mosbach vom 30. September 1893:
- a. Für eine Witwe 32 M.
 - b. „ „ Halbwaise 8 M.
 - c. „ „ Ganzwaise 12 M. 50.

Dementsprechend erhält		v. d. Konk.	Summe.
a. eine Witwe	M. 32	M. 8	40.
b. dto. mit 1 Kind	M. 40	M. 10	50.
c. dto. mit 2 Kindern	M. 48	M. 12	60.
d. dto. mit 3 Kindern	M. 56	M. 14	70.
e. dto. mit 4 Kindern	M. 64	M. 16	80.
f. dto. mit 5 Kindern	M. 72	M. 18	90.
g. dto. mit 6 Kindern	M. 80	M. 20	100.

Befinden sich unter den bezugsberechtigten Kindern solche aus erster Ehe, so werden dieselben als Ganzweisen behandelt.

Die bemerkten Bezüge kommen vom 1. Nov. d. J. ab zur Auszahlung.

Mannheim, 10. Februar 1895.

Der Stiftsvorstand:

Ischler. A. Hoffmann.

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Bernhard, Adolf, Unterl., von Gondelsheim nach Kenzingen.
 Braunbarth, August, Unterl., von Heitersheim nach Eschbach, Ats. Staufen.
 Hartmann, Heinrich, Hilfsl. in Walldorf, Ats. Wiesloch, wird Schulverw. daselbst.
 Henn, Hermann, Hilfsl. in Osterburken, Ats. Adelsheim, wird Schulverw. daselbst.
 Högerich, Gustav, Musiklehreramt, und Unterl., von Karlsruhe an die Lehrerbildungsanstalt in Meersburg.
 Köhler, Karl, Unterl., von Kenzingen an die Übungsschule des Lehrerseminars I in Karlsruhe.
 Metz, Michael, Unterl., von Görwihl nach Obermünsterthal, Ats. Staufen.
 Mörschel, Ludwig, Unterl., von der Übungsschule des Lehrerseminars I in Karlsruhe an die Volksschule daselbst.
 Ritzenthaler, Joseph, Unterl., von Achkarren nach Görwihl, Ats. Waldshut.
 Römmele, Friedrich, Unterl., von Aglasterhausen nach Gondelsheim, Ats. Bretten.
 Schönic, Otto, Unterl. in Spessart, als Hilfsl. nach Biflängen, Ats. Pforzheim.
 Seilnacht, Viktor, Unterl., von Obermünsterthal nach Heitersheim, Ats. Staufen.
 Stober, Heinrich, Hilfsl., von Wolfenweiler nach Linkenheim, Ats. Karlsruhe.
 Weger, Michael, Hilfsl. in Durlach, wird Schulverw. daselbst.

Briefkasten.

An L. M. Die Unterstützungen kommen nächstens zur Austeilung.

An B. Versuchen Sie zunächst, den Beleidiger beim Bürgermeister zum Widerruf, und zur Zahlung einer Geldstrafe zu bewegen. Wenn dies erfolglos, dann Bericht an das Amtsgericht. Verlässigen Sie sich aber zuerst genau bei den Zeugen, ob sie auch der Meinung sind, dass der Betreffende Sie hat beleidigen wollen.

In M. Sie thun dem Beamten unrecht; er hat lediglich eine schon gegebene Vorschrift bekannt gemacht.

In K. Für das vergangene Jahr rückwirkend ist die Sache nicht, höchstens auf eine erkannte Eingabe vom 1. April ab. Lesen Sie Briefkasten von 1894 Nr. 50 dieser Zeitung. Betreffs der Bemerkung beruhigen Sie sich; sie hat keine Bedeutung. Papiere gehen zurück.

An Kn. Mit Dank erhalten.

In O. Wird mit 30 an J. besorgt werden. Nochmals fr. Dank.

In Z. Dem „ersten Lehrer“ sind gerade diese Dienste ausdrücklich überwiesen. Natürlich hat jeder einzelne Lehrer in seinem Teil auch mit zu wirken.

An Sch. Ganz richtig, es sollte B. LB. heißen, ebenso „Sie“ statt euch. Das Aufwärmen von anderer Seite kann nicht viel helfen. Im übrigen fr. Gruss!

In B. Die Arbeit wollen Sie zuerst einschicken, um Ihnen Zusagen machen zu können. Vor allem nicht zu lang.

Vereinstage.

Eberbach. Samstag, den 23. d. Mts., nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, freie Konferenz in der Aktienwirtschaft in Eberbach. T.-O.: 1. Badische Volkskunde. 2. Besprechung über die von hess. Kollegen angeregte Versammlung in Hirschhorn. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
 Glaisner.

Wiesloch. Mittwoch, 20. Februar, nachmittags 2 Uhr, freie Konf. im Schulhause hier. T.-O.: 1. Vortrag des H. Konrad-Horrenberg über: Das Volkslied in der Schule. 2. Austeilung der Schulkal. 3. Wahl der Konferenzbeamten. K. Zimmermann.

Philippsburg. Mittwoch, den 20. d. Mts., freie Konferenz in Waghäusel bei Herrn Müller. T.-O.: 1. Vortrag von Martus in Rheinsheim. 2. Schulkalender betr. 3. Abgabe der Berichte über Volkskunde. NB. Familienangehörige und Lehrerinnen sind freundl. eingeladen.
 Der Vorsitzende.

Wolfach. Mittwoch, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, freie Konferenz in Schiltach im Gasthaus zur Krone. T.-O.: 1. Weitere Besprechung des Themas letzterer Konferenz. 2. Vortrag des Unterzeichneten. 3. Einzug der Beträge für 1., 2. und 3. Lieferung der Schulgeschichte, Schulkalender etc. etc. Kollegen, die nicht erscheinen können, werden gebeten, die Geldbeträge einzusenden. Um möglichst vollz. Erscheinen wird ersucht. Söhner.

Oberkirch. Donnerstag, 21. Febr., freie Konferenz in Oppenau, im Saale der Spinnerschen Brauerei (in der Nähe des Bahnhofs). T.-O.: 1. Vortrag des Unterzeichneten über „Konferenzthätigkeit“. 2. Vortrag des Herrn Heizmann in Zusenhofen über den Amtsbezirk Oberkirch, unter Zugrundlegung einer vom Referenten entworfenen Karte. 3. Einzug fälliger Beiträge. 4. Verteilung verschiedener Schriften. Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Kaufmann.

Schönau i. W. Donnerstag, d. 21. Febr., nachm. 2 Uhr, Konferenz in Todtnau. Zusammenkunft im bek. Lokal. T.-O.: 1. Vortrag d. Hrn. Wasmer-Schlechtenau über: a. „Stradivarius“ u. b. „Savarts“ Trapezoid-Violine. 2. Verschiedenes. Um zahlr. Ersch. bittet Baldinger.

Waldshut. Mittwoch, den 20. Februar, nachm. 1 Uhr, freie Konferenz im Schulhause hier. T.-O.: Vortrag des Herrn Weber-Schmitzingen: „Schriftliche Übungen auf der Unterstufe.“ 2. Bekanntgabe einer Zuschrift Gr. Bezirksarztes. 3. Verschiedene Mitteilungen. 4. Einzug rückst. Beiträge. 5. Gesang. Bühler.

Müllheim. Nächste Konferenz Samstag den 23. ds. im Bahnhofhotel Müllheim. T.-O.: 1. Vortrag: Märchen erzählen. Referent Herr Brauch in Buggingen. 2. Wahlen der Konferenzbeamten. 3. Gesang. Um vollz. Erscheinen bittet J. Joachim.

Emmendingen. Samstag den 23. d. M., nachmittags 2 Uhr, Zusammenkunft im Dreikönig dahier. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Wentz-Emmendingen über die Kolonien Deutschlands. 2. Verschiedene Mitteilungen.
 Der Vorsitzende.

Tiefenbrunn. Mittwoch, den 20. Februar, nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft im grünen Wald in Hamberg. Bechtold.

Waldkirch. Donnerstag, den 21. d. M., freie Konferenz im Gasthaus z. Adler in Waldkirch. Anfang Punkt 3 Uhr. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Hauptlehrers Winter in Suggenthal. 2. Wahl des Konferenzvorsitzenden für das laufende Vereinsjahr. 3. Einzug der Beträge für Schulgeschichte.
 F. Schätzle.

Neckargemünd. Mittwoch, den 20. d. M., nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, freie Konferenz im Wiesenbach. T.-O.: 1. Vortrag: Wie wird die Aufmerksamkeit der Schüler in der Schule geweckt und erhalten. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Schulkalender. 4. Austeilung der Schulgeschichte. 5. Einzug der Beträge für Pestalozzverein und Witwen- und Waisenstift. 6. Sonstiges. Die Beiträge wollen pünktlich eingeliefert werden, ansonst Mahnschreiben erfolgt.
 Der Vors.

Albkonzferenz. Donnerstag, den 21. Februar, mittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, freie Konferenz in Niedermühle. T.-O.: 1. Vortrag des Kollegen Wackert-Remetschwil über „Joh. Ludw. Uhland“. 2. Eröffnung eines Erlasses Grossh. Oberschulrates. 3. Austeilung der noch nicht in Empfang genommenen Schulgeschichte 3. Teil. 4. Gesang. No. 52, 63 und 64 alte Runde. Nachher gemütliche Unterhaltung. Die Frauen sind hiezu freundlichst eingeladen und wird vollzähliges Erscheinen erwartet.
 Der Vors.

Radolfzell. Mittwoch, den 20. Februar, nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr, freie Konferenz im Scheffelsaale in Radolfzell. T.-O.: 1. Einzug der Umlagen des Vereins unständiger Lehrer. 2. Vortrag des Herrn Wehrle-Öhningen. 3. Gesang. 4. Wahl der Konferenzbeamten. 5. Mitteilungen Gr. Kreisschulvisitatur und sonstige Mitteilungen, besonders über Angelegenheiten des Pestalozzvereins betreffend. 6. Rechnungsabhör pro 1894.
 Storkenmaier.

Schopfheim. Samstag, den 23. Februar, nachmittags 2 Uhr, freie Konferenz. T.-O.: 1. Der Gesangunterricht. Referenten die Herren Kimmig, Bernhard und Schmolck. 2. Anschaffung von Büchern für die Bibliothek und Aufstellung eines Reglements für die Zirkulation. 3. Austeilung der Schulkalender.
 Klug.

Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums jeglicher Art,
neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen
Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hoflieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31.
Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, thatsächlich auch reelle Garantie. [54.22]

Aug. Mappes

Heidelberg

empfehl

Nähmaschinen, Fahrräder, Wasch-, Wring-

und

Mangel-Maschinen,



Strick-Maschinen



in nur ganz vorzüglichen die Produkte jeder Konkurrenz übertreffenden Fabrikaten
bei billigsten Preisen und kulantesten Zahlungsbedingungen. [80.14]

Reparatur-Werkstätte

und großes Lager in Zubehörteilen.

Preislisten auf Verlangen gratis u. franko.

Verlag von A. Coppenrath (H. Pawelek) in Regensburg.

Kompositionslehre

für

polyphonen Kirchengesang
mit besonderer Rücksicht
auf die Meisterwerke des
16. Jahrhunderts.

Bearbeitet
von

Michael Haller.

400 Seiten. M. 6.40, eleg.
geb. M. 7.60.

Lexikon

der kirchlichen Tonkunst.

Herausgegeben

von

P. Utto Kornmüller,
O. S. B.

I. Teil: Sachliches.

II. verb. u. verm. Auflage.

22 Bogen. M. 4.50, eleg. geb.
M. 5.50.

Kurze Geschichte

der Kirchenmusik.

Von

Dr. Johannes Katschthaler,
Weihbischof.

416 Seiten. M. 5.—, eleg.
geb. M. 6.20.

Pianinos

von 440 Mk. an.

Flügel.

10jährige
Garantie

EMMER.

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20.

Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc

Carl Müller & Comp.

Weingroßhandlung, [116.2]

Radolfzell am Bodensee,

empfehlen auf diesem Wege, weil nicht reisen
lassen, ihr reichhaltiges Lager in **weißen u.
roten Badischen-, Elsäßer-, Pfälzer- u.
Rheinbessischen-Weinen**, unter Zusicherung
reeller, billiger u. prompter Bedienung. Ge-
binde von 30 Liter an leihweise. Prima Re-
ferenzen aus Berufstreifen. Preislisten frei.

Anzugstoffe

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten
in Tuch, Kammgarn, Buokskin, Cheviot und
Loden versenden [102.1]

Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.

Tuchversandhaus gegr. 1827.

Liefer. d. Lehrer-Bez.-Vereine.

Höchster Barrabatt. — Muster portofrei.

Musikinstrumente

u. Saiten liefert direkt zu billigsten
Preisen Christian Heberlein jun., Mark-
tenkirchstr. 137. Preislisten frei. [5

Verlangen Sie zur Auswahl
auf 14 Tage:

- 1 Contin. Nieder f. Männerchor, ernst u. humor.
- 1 — f. gemischten, f. Frauen-, f. Kinder-Chor.
- 1 — humor. Scenen, Duette, Terzette, Quar-
tette u. Complets f. Wintervergüngen.
- 1 — f. evang. (reip. kath.) Kirchengesang.
- 1 — Musikalien f. d. Orgel. [46.23]

Carl Kliner, Leipzig, Georgenstr. 26.

Schulentlassungsschein

in Farbendruck, hübsches Andenken, in dreierlei
Ausgaben. Dieselben zeichnen sich durch ge-
schmackvolle, sinnreiche Ausführung aus und
finden besonders die neueren Ausgaben viel-
seitigen Anklang. Preis 10 S. [126.1]

Schulentlassungsschein, einfacher, Preis 5 S.
do. für Fortbildungsschüler, Preis 3 S.
empfehl

Oskar Kah, Bruchsal.

Niemand veräume, vor dem

Pianinos sich Preisliste von mir

kommen zu lassen, da
ich alle gewünschten Fabrikate **viel billiger**
zu liefern imstande bin, als irgend eine andere
Firma. Viele Zeugnisse. [115.5]

L. Hack, Pianoorte-Versandhaus, Karlsruhe.

Deutsches Reichs-Patent.

Schulbank „Columbus“



Zweckmässig! Dauerhaft! Billig!

Prospekte gratis und franko.

Ramminger & Stetter.

Tauberbischofsheim.

Im unterzeichneten Verlag ist soeben
neu erschienen: [124]

Praktische

Schreibmethode

für deutsche Schulen.

Eine Anleitung zur Erzielung fester
und gewandter, den Anforderungen der
Schule und des Lebens entsprechenden
Handschriften.

Bearbeitet von

Albert Fielitz.

Mit 6 lithogr. Tafeln. Preis 2 Mt. 50 Pf.

Barnewitz'sche Verlagsbuchhandl.

Neustrelitz i. M.

Illustr. Weihnachtskataloge mit gün-
stiger Einkaufsofferte gratis u. franko.



[93.9] Niederlage von Meinhold's Accord-Zither.

Ohne Notenkenntnis solort zu spielen.

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet.

Verfucht den tauendfach belobten **Hol-**

säud. Tabak. 10 Pfd. loje
im Beutel iso. acht M nur bei B. Becker
in Seesen a. S. [27.7]

Pianinos

bester und solidester Bauart mit prächt-
tigem Ton in verschied. Holzarten und
Ausstattungen empfiehlt zu billigsten
Preisen die Pianoortefabrik [81.13]

J. Ramsperger & Co., Stuttgart.

Für die Herren Lehrer besondere Vergünstigungen!

Dieser Nummer liegen bei:

1) Ein Prospekt von Carl Merseburger, päd-
agogischer Verlag in Leipzig.

2) Zwei Beilagen zur Bad. Schulzeitung.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. (Direktor G. Dühmig).